

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 51

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschronik



Nr. 51 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 23. Dezember

Heiliger Abend.

Heiliger Abend!
Auf fernen Bergen
Erlässt der letzte Tag,
Ruhiger rollen die Wogen
Des brausenden Lebens,
Der Schlummer schreitet
Durch die dunkelnächtigen Täler
Der Menschen —
Singender Glockenschlag verhallt

Über schimmernden Höhen —
Nun Stille, weit und tief.
Harrend heiliger Sendung
Verhüllt sein Antlitz
Betend der Himmel.
Da — ein Riß im Gewölle!
Sternheller Lichtjubel
Springt von Wolke zu Wolke,
Und in die Wälder

Verfinken die Schatten.
Grundlos leuchtet die Wölbung
Des Firmaments,
Als waltender Segen gebogen
Über der Erde —
Und in rauschenden Lichtfluten
Schüttet der Himmel
Seinen Sternenglanz nieder
Auf das Menschenland. Gottl. Landolf.



Donnerstag den 14. ds. vormittags fand die vereinigte Bundesversammlung statt. Anwesend waren 42 Ständeräte und 172 Nationalräte. Alle bisherigen Bundesräte wurden wiedergewählt. Bundespräsident für 1923 wurde Bundesrat Karl Scheurer mit 172 von 175 gültigen Stimmen. Als Vizepräsident des Bundesrates wurde mit 162 von 173 gültigen Stimmen Ernest Chuard gewählt. Als Bundeskanzler wurde Ad. Steiger mit 170 von 178 Stimmen bestätigt. Präsident des Bundesgerichtes wurde Dr. Franz Schmid, Vizepräsident

Dr. A. Affolter. Hierauf wurden die Mitglieder des Bundesrates und der Bundeskanzler feierlich vereidigt.

Bundespräsident Karl Scheurer ist Bürger von Erlach. Geboren wurde er im Jahre 1872 in Sumiswald als Sohn des nachmaligen verdienten bernischen Regierungsrates Scheurer. Er studierte in Bern und Berlin die Rechte und praktizierte als Fürsprecher in Bern. Im Jahre 1901 wählte ihn der Wahlkreis Erlach in den Grossen Rat, wo er bald eine führende Rolle einnahm. Im Mai 1910 wurde er vom Berner Volk in die Regierung gewählt, wo er die Justizdirektion, später die Finanzdirektion und auch die Militärdirektion leitete. Jahrelang war er Präsident der kantonalen freiinnig-demokratischen Partei. Der Wahlkreis Seeland wählte ihn 1911 in den Nationalrat, in welchem er bis 1919 verblieb. Infolge der damaligen Umgestaltung der Partei schied er bei der ersten Proportionswahl aus dem Rate aus, aber das Vertrauen seiner Mitbürger blieb ihm treu, und als unmittelbar nachher Bundesrat Müller, der bereits demissioniert hatte, starb, wurde er in ehrenvoller Weise im Dezember 1919 zum Nachfolger Bundesrat Müllers berufen. Hier verwaltete er seither mit Geschick und Erfolg das Militärdepartement.

Vizepräsident Ernest Chuard wurde am 11. Dezember 1919, also am gleichen Tage wie der Bundespräsident zum Mitglied des Bundesrates gewählt. Er ist am 31. Juli 1857 in Corcelles bei seinem Heimatort Payerne geboren worden. Nach naturwissenschaftlichen Studien in Lausanne und Würzburg bekleidete er an der Universität Lausanne eine Professur für Chemie und war zugleich Leiter der dortigen Weinbauschule. Erst spät betrat er die politische Laufbahn und wurde 1907 Nationalrat, um 1912, zum Staatsrat gewählt, zuerst das Erziehungs- und Kultusdepartement, später das Landwirtschaftsdepartement zu übernehmen. Im weiteren bekleidete er

wichtige Amtter als Mitglied des eidg. Schulrates, als Vizepräsident der S. S., als Mitglied der internationalen landwirtschaftlichen Kommission und als Vizepräsident in der Leitung des schweiz. Bauernverbandes. Bundesrat Chuard ist Ehrendoktor der Universität Lausanne und avancierte militärisch zum Oberst der Infanterie.

In der zweiten Sessionswoche befasste sich der Nationalrat mit der Fortsetzung der Diskussion über das Militärbudget. Die linkstehenden Parteien bemühten diesen Anlaß, um für den Antimilitarismus und die vollständige Ab- rüstung zu demonstrieren. Trotzdem aber wird jeder Einsichtige verstehen, daß ein kleines Land wie die Schweiz, inmitten des aufgewühlten Europas nicht auf sein befreides Milizheer verzichten kann, wenn es nicht eine Beute des allgemeinen Chaos werden will. Uebrigens waren



Karl Scheurer,
der neue Bundespräsident für das
Jahr 1923.



Ernest Chuard,
Vizepräsident des Bundesrates für das
Jahr 1923.

unsere Behörden bestrebt am Militärbudget nach Möglichkeit Einschränkungen vorzunehmen ohne die Feldtüchtigkeit der Armee zu lähmen und dürfte ihnen dies auch nahezu gelungen sein. — Ein zweites Traktandum betraf die Bedingungen für die freiwillige Versicherung gegen Unfall. Der Entscheid des Nationalrates, der auf Rücksichtnahme im gegenwärtigen Zeitpunkt lautet, war mindestens überraschend. Es wurde betont, daß die schlechte Lage der Bundesfinanzen eine Ausdehnung der Versicherung nicht gestatte, daß der Zeitpunkt der wirtschaftlichen Unsicherheit dazu schlecht gewählt sei und es wurde auf die unbefriedigenden Erfahrungen mit der eidg. Unfallversicherungsanstalt hingewiesen. Von der andern Seite wurde hervorgehoben, daß es gelte, ein dem Volke gegebenes Versprechen einzulösen, daß die verlangte Mehrausgabe nur Fr. 250,000 jährlich ausmache, was angehört der Millionen, die man heute für alle möglichen Hilfsaktionen auswerfe, gar nicht in Betracht falle. Die Vorlage wurde trotzdem mit 91 gegen 73 Stimmen verworfen.

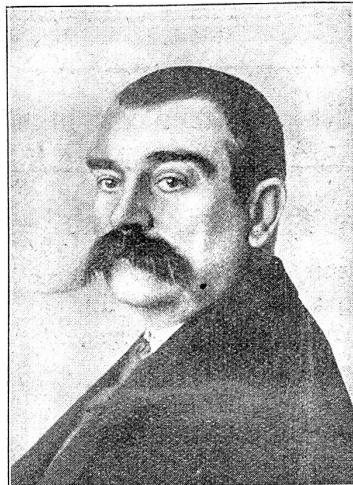
Der Ständerat hat das Gesetz über die Reorganisation der Bundesbahnen durchberaten und die Reduktion der Bundesbahnenkreise von 5 auf 3 beschlossen. St. Gallen und Basel sollen für das zu bringende Opfer so gut als möglich entschädigt werden. —

Im Bundesrat kamen die Motionen von Ständerat Brügger und Nationalrat Maillefer betr. Revision der Bestimmungen über die Volksinitiative zur Sprache. In der gegenwärtigen Session dürften die Motionen wohl nicht mehr zur Verhandlung kommen. —

† Maurice Décoppet,
schweizerischer Oberforstinspektor.

In Bern verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 58 Jahren Herr Oberforstinspektor und alt Professor Maurice Décoppet. Der Verstorbene, von Suscévaz im Kanton Waadt gebürtig, besuchte das Collège in Nyon und die Kantonschule in Aarau und erwarb seine fachliche Ausbildung am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, das er 1886, ausgestattet mit dem eidgenössischen Diplom verließ. Seine praktische Wirksamkeit erstreckte sich auf den Distrikt Cossonay und den Forstkreis Aigle, wo er bis 1902 amtete. Schon während dieser Zeit betätigte er sich im Lehrfach als Leiter der waadtlandischen Forstkurse und als forstlicher Lehrer an der kantonalen Aderbauschule. Auf April 1902 berief ihn der Bundesrat als Professor an das eidgenössische Polytechnikum Zürich. Dort wirkte Maurice Décoppet bis 1914, wo die oberste Landesbehörde seiner als Ersatz für den zurückgetretenen eidgenössischen Oberforstinspektor Dr. Coaz bedurfte. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem Tode. — An der Leichenfeier, die am 7. Dezember in der Kapelle des Burgerspitals abgehalten wurde, nahmen neben Mitgliedern des Bundesrates teil der Chef des eidgenössischen Departements des Innern, die Beamten der Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Vertreter verschied-

rener Regierungen, die obersten Forstbeamten der meisten Kantone, sowie städtische Verwaltungen und zahlreiche andere Forstleute. Nach einer



† Maurice Décoppet.

geistlichen Ansprache des Herrn Pfarrer Vuilleumier sprach zunächst der eidgenössische Forstinspektor Herr Dr. Fankhauser im Auftrag des eidgenössischen Departements des Innern. Vor allem zeichnete den Verstorbenen, führte Herr Dr. Fankhauser aus, scharfer, klarer Verstand, hohe Intelligenz und vorzügliche allgemeine und fachliche Bildung aus. — Herr Professor Dr. Engler aus Zürich feierte den Entschlafenen als fachlich auf der höchsten Stufe stehenden Berater, der nicht nur allgemein für alle wissenschaftlichen Fragen, besonders im Versuchswesen, Interesse hatte, sondern auch selbst erfolgreicher Forsther war. Besonders hob er die Verdienste des Verstorbenen als eigentlicher Schöpfer der schweizerischen forstlichen Statistik hervor, von der bereits vier umfangreiche Lieferungen erschienen sind und die ein Material bergen, das dem Theoretiker und Praktiker gleich wertvolle Dienste leistet. — Auch die beiden folgenden Redner, Herr Professor Rohn und Herr Oberforstmeister Weber aus Zürich, wiesen auf die stattliche Zahl von Publikationen des Verstorbenen hin. Sie betreffen hauptsächlich Forststatistik, Forstpolitik und Forstschutz. —

Auf Neujahr 1923 werden von der schweiz. Oberpostdirektion, bzw. von den von ihr konzessionierten Firmen Porto-Stempelmaschinen in den Verkehr gebracht, die es den Besitzern erlauben, ihre Briefschaften statt mit Briefmarken mit einem Stempelauflindruck zu verleihen. Die Maschinen werden hergestellt von den Firmen Elster & Cie. in Luzern und Industriegesellschaft in Neuhausen. Sie gestatten den Aufdruck von Frankostempeln im Taxwert von 5, 10, 20, 25 und 40 Rp., die im Inn- und Ausland die gleiche Gültigkeit haben, wie Briefmarken. Ein sinnreiches Zählerwerk gibt jeweils die Summe der Porto an und verhindert jeden Missbrauch der Postolasse. Monatlich einmal wird der Zählerstand von der Post aufgenommen und der Be-

trag eingekassiert. Bereits sind ähnliche Apparate in Nordamerika und in Neuseeland im Gebrauch. Eine weitere Neuereung, die zurzeit ernsthaft studiert wird, ist der Briefmarkendruck in Rollen statt dem bisherigen Bogendruck. Dadurch würde ermöglicht, die Zahl der Briefmarkenautomaten, die nur mit in Streifen zusammengeklebten Marken arbeiten können, stark zu vermehren, so daß auch nach Schalterschluß noch Briefmarken gekauft werden könnten. —

Die Zahl der gänzlich Arbeitslosen ist von Ende Oktober bis Ende November 1922 von 48,218 auf 51,128, also um 2910 innerhalb Monatsfrist, gestiegen. —

Der vom eidgen. Finanzdepartement ausgearbeitete Entwurf für ein neues Gesetz über den Militärschulz ist letzter Tage von einer Expertenkommission durchberaten worden. Die Kommission war mehrheitlich der Auffassung, die Revision baldigst durchzuführen. Sie stimmte der Erhöhung der Personaltaxe auf Fr. 15 zu, hingegen waren die Meinungen hinsichtlich der vorgeschlagenen Heraufsetzung der maximalen Grenze der Ertragsleistung von 3000 auf 10,000 Fr. sowie der Ausdehnung der Ersatzpflicht bis zum 48. Altersjahr und der Einführung der Progression, geteilt. Im Januar wird eine neue Sitzung der Expertenkommission stattfinden. —

Wie wir vernehmen, betrug auf Ende November der von den Kantonen an die Bundeskasse abgelieferte Ertrag der eidgenössischen Kriegssteuer 83,786,560 Franken. Rechnet man dazu die kantonalen Anteile von 20% und die Abzüge für Skonto und Zins, so ergibt sich ein Betrag von rund 115 Millionen getilgter Kriegssteuern, was rund 60% des Steuerfolls ausmacht. —



Der Regierungsrat hat einer Anzahl von Gemeinden, welche über die Nationalratswahlen vom 29. Oktober 1922 ihre Gemeindeprotokolle mangelhaft erstellt haben, so daß eine Nachrechnung der Gemeindeergebnisse nötig wurde, die Kosten für die Nachzählung auferlegt. Vielleicht besseret es nun! —

In Anbetracht eines mutmaßlichen Defizites von über 300,000 Franken für 1923 sieht sich der Gemeinderat von Burgdorf veranlaßt, eine Erhöhung des Steuerfußes von 3 auf 4 Promille vorzuschlagen. —

Die bekannte Wirtschaft zum „Bären“ in Herzogenbuchsee, die früher ein Gasthofrecht besaß, wurde von Herrn Eugen Schär, Möbelhändler, dem bisherigen Wächter, Herrn Wüthrich-Uebersax, verkauft. —

In der Uhrenindustrie macht sich laut „Journal du Jura“ die Wiederaufnahme der Arbeit immer mehr fühlbar. Gute Arbeiter seien im allgemeinen ausnahmslos und regelmäßig beschäftigt. Besonders in den Gegenden von Noir-

mont und Les Breuleux habe sich die allgemeine Lage stark gebessert. —

Für die Berggemeinden des Oberhasli konnten die Verkehrsbeschränkungen endlich aufgehoben werden; auch für Meiringen, wo sich nun keine neuen Fälle mehr ereigneten, hofft man in nächster Zeit das Versammlungsverbot aufheben zu können. Wenn keine neuen Seuchenfälle mehr auftreten, soll im Januar in Meiringen noch ein Viehmarkt abgehalten werden, da noch viel gesundes und überschüssiges Vieh zum Verkaufe gemeldet ist. —

In Habskern wurde die älteste Frau, Margarita Zurbuchen, zu Grabe getragen. Sie erreichte ein Alter von über 93 Jahren. Noch sind zwei Frauen hier vom Jahrgang 1836, die sich ordentlicher Gesundheit erfreuen. —

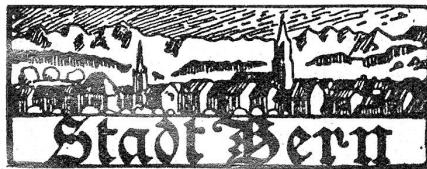
Das Anwachsen der Automobilsteuern im Kanton Bern wird durch die nachstehende Zusammenstellung in der „Automobil-Revue“ demonstriert: 1914: Fr. 19,000; 1915: Fr. 55,000; 1916: Fr. 61,000; 1917: Fr. 75,000; 1918: Fr. 48,000; 1919: Fr. 115,000; 1920: Fr. 170,000; 1921: Fr. 628,000; 1922: Fr. 800,000. —

Am 13. Dezember ist der Staatskanzlei die Unterschriftensammlung für die Steuerinitiative übermittelt worden. Insgesamt sind es 28,684 Unterschriften.

Die überaus heftigen Schneefälle, die das ganze Jungfraugebiet vom Scheitel bis zur Sohle eindeckten, geben den zahlreichen Arbeitsbedürftigen willkommene Gelegenheit zu Schneeräumungsarbeiten. Für die beiden Gemeinden Grindelwald und Lauterbrunnen bedeutet das eine wesentliche Entlastung, denn die Saisonarbeiten in Wengen, Mürren und Grindelwald und das Freihalten der Strecken der Berner Oberland-Bahnen, der Mürrenbahn und der Wengernalpbahn beansprucht eine starke Kompanie Schneeschaufler. —

Die Verkehrscommission des Verkehrsvereins des Berner Oberlandes beschloß im kommenden Jahr eine intensive Propaganda namentlich in den skandinavischen Ländern. —

Auf dem Brünig gerieten zwei Handwerksburschen am 8. Dezember in einen furchterlichen Schneesturm; sie wurden von Bahnarbeitern beobachtet und konnten von ihnen gerettet werden. —



† Fürsprech Ernst Aebi.

Sonntag abend den 26. November verschied nach schwerer Krankheit im Saalpital Fürsprech Ernst Aebi im Alter von 66 Jahren. Mit ihm wurde ein Mann zu Grabe getragen, dessen glänzende Begabung eines Verteidigers vor Schwurgericht nur noch den ältern unter den Berufskollegen in Erinnerung sein wird.

Über diese hervorragende Fähigkeit des Verstorbenen schrieb uns ein deut-

scher Arzt, der mit Fürsprech Aebi seit den Studienjahren bis zu dessen Tode befreundet gewesen war:

„Ernst Aebi war der geborene Plä-



† Fürsprech Ernst Aebi.

donist, begabt mit hervorragender Dialektif, der Fähigkeit, die ihm anvertrauten Fälle psychologisch zu durchleuchten und aufzulären und mit nie ermüdender Menschenliebe, Güte und Wärme und in glanzvoller Rede den Geschworenen ans Herz zu legen. Von nie versagender Geistesgegenwart, war er in der Replik selbst der Geistesstärke eines Emmert gewachsen, dem weit über die Schweizergrenze hinaus rühmlich bekannten Berner Professor der gerichtlichen Medizin, dem gefährlichsten Gegenspieler der Verteidigung.

Mit seinen ersten drei Fällen, Kindsmord, Kohlenoxydvergiftung als vermuteter Mord und Brandstiftung, erwarb sich Ernst Aebi mit einem Schlag den Ruf eines der ersten Plädonisten der Schweiz.

Verteidiger war und blieb er mit seinem auf die Wurzeln des menschlichen Uehls greifenden Geiste und mit seiner weichen, eindrucksfähigen Seele. Angreifer war er nie, weder in seinem beruflichen, noch in seinem privaten Leben.

Ein Mensch, wie er, zog viele an, die des Rates und oft auch pekunärer Hilfe bedurften. Oft ist er von Unwürdigen getäuscht worden, aber sein Idealismus trug ihn über jegliche schlechte Erfahrung hinweg und — blieb werktätig. —

Es versteht sich eigentlich nicht von selbst, daß ein von Natur aus derart ausgestatteter Charakter ohne die geringste eigne Provokationsabsicht zum Widerspruch reiste. Und doch trat dieser Widerspruch Zeit seines Lebens gegen ihn in Erscheinung, und zwar allzu häufig in der widerwärtigen Form blinden Hasses. Die Besten waren es freilich nicht, die ihn, aus persönlichen oder politischen Gründen, mit ihrem Hasse verfolgten; aber sie waren da, die Verfolger, zahlreich — und er rechnete nicht mit ihnen. Er ging seinen vorgezeichneten Weg der leidenschaftlichen Anteil-

nahme am Unglück der aus der Gesellschaft Ausgestoßenen, und diese ausgesprochene Eigenschaft des herzlichen Empathie für Verfolgte und Verzweifelte brachte ihn auf die politische Bahn des Sozialismus, der damals seine ersten schweren Kämpfe um seine offizielle Anerkennung in der Schweiz auszufechten hatte. Mit ausgezeichneter Hingabe trat Ernst Aebi für die von ihm gutbefundene Bestrebungen ein, mit einer, auf dieser Seite der politischen Arena sonst nicht üblichen Ritterlichkeit gegen die Gegner, ohne Rücksicht aber gegen sich selbst.

Diese politische Tätigkeit im Verein mit seiner Leidenschaft für die Inschutznahme Angegriffener prädestinierte ihn zum Verteidiger der im sogenannten „Krawallprozeß“ angeklagten Sozialisten und Arbeiter. Ihrer 27 an der Zahl verteidigte er während Wochen vor Schwurgericht, und mit Erfolg. Es könnte den heutigen Generalstreikwalten als lehrreiche Erinnerung ins Stammbuch geschrieben werden, was Ernst Aebi für die Verteidigung der sozialdemokratischen Interessen vor Schwurgericht verlangte und erhielt: Nichts!

Es versteht sich, daß der Dank der Partei, den die dem verdienstvollen Führer anlässlich seines Todes abstattete, entsprechend groß war: Nichts!

Der Tote hat auch nicht mehr erwartet — sein Interesse an der von ihm vertretenen politischen Richtung betätigte er um deren, nicht um seiner selbst willen; dieses überließ er seinen Epigonen. —

Der bisherige Sekretär der kantonal-bernerischen freisinnigen Partei, zugleich Sekretär der stadtbernerischen Fortschrittspartei, Hermann Schläfli, ist zurückgetreten. Die Parteiinstanzen haben von der Demission Kenntnis genommen und sie genehmigt. —

Die Bürgerpartei der Stadt Bern wählte an Stelle des wegen seiner Wahl zum Stadtarzt zurückgetretenen Dr. Hauswirth als neuen Präsidenten Grossrat E. von Steiger, Fürsprecher in Bern.

Einen eigenartigen Dank hat Rudolf Münger seinen Gratulanten zu seinem 60. Geburtstage gewidmet, ein Selbstbildnis des Jubilars, um dessen scharf geschnittenen Kopf die Parzer spinnen: S'het Sächzgi gschlage, das git d'danke. Der Bildtext aber lautet: Aller guten Wünsche gedenk und freundlichen Gaben — biet ich mich selber Euch an, leset im Bilde den Dank! —

In der „Buchszeitung“ wird behauptet, daß sich in Bern in aller Stille wiederum eine russische Gesandtschaft niedergelassen habe. —

Die Bevölkerungszahl betrug im Anfang November 103,307 Personen, es ist somit seit November 1921 eine Zunahme von 366 Personen eingetreten. —

Die Berner Liedertafel brachte dem abtretenden Bundespräsidenten Herrn Dr. Haab und seinem Amtsnachfolger Herrn Scheurer ein Ständchen. —

Eine neue Sternwarte wurde in der Länggasse vor dem Oberseminar eingerichtet. Sie wird vorläufig den Anforderungen als Übungssternwarte genügen

leisten. Der Bau besteht aus einer Kuppel mit achtseitigem Unterbau; ihr wurde ein Vorbau angegliedert beidseitig wurden Anbauten gemacht. Die Sternwarte, die in erster Linie als Übungssternwarte an der Universität bestimmt ist, wird auch den höhern städtischen Mittelschulen zur Verfügung gestellt. Auch sollen unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Mauderli Demonstrationsabende veranstaltet werden. —

In Bern starb Sonntag abends unerwartet schnell Hermann Henzi, seit 1904 Zivilstandbeamter der Stadt Bern. In den langen Jahren seines Wirkens nahm der Verstorbenen unzählige Trauungen vor. Er war bekannt als sehr tatvoller Beamter. Hermann Henzi gehörte seit 40 Jahren dem Staatsdienste an. In letzter Zeit zwang ihn ein Nierenleiden öfters, seinen Dienst zu unterbrechen, doch vollzog er noch Freitags zwei Trauungen. —

Der Leist der Untern Stadt feierte im Hotel zum goldenen Adler sein 50-jähriges Jubiläum unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herrn J. Stettbacher. Eine Denkschrift, die die 50jährige Tätigkeit des Vereins enthält, wurde an jedes Mitglied abgegeben. —

Eine Obstausstellung wird gegenwärtig im Kino gezeigt. Ihr Zweck, zu zeigen, welch wunderbare Obstsorten für den Export und Inlandsgebrauch die Schweiz besitzt, und auf welch mannigfaltige Art dieses Obst für den Transport, auch den überseischen, verpakt werden kann. Die Ausstellung ist auch vom ausstellungstechnischen Standpunkt aus sehr gut. —

Am 28. Dezember, abends 8 Uhr, wird der gefeierte Schriftsteller Ernst Zahn im Großeratssaal aus eigenen Werken vorlesen. Hoffentlich wird ein Massenbesuch unsern großen Schweizerdichter in der Bundesstadt ehren. (Im übrigen verweisen wir auf das Inserat.)

Theater und Konzerte

Berner Stadttheater.

Die Königskinder.

Das Symbol der Reinheit, das dieser Märchenoper zugrunde liegt, bot Humperdinck beste Gelegenheit, seine reiche Modulationsgabe, seine unerschöpfliche Melodik voll zu entfalten und ein Werk zu schaffen, das in feiner Anpassung an die schlichte Handlung weit über den Durchschnitt der modernen Oper hinausragt, indem die Musik direkt zu uns spricht, uns eigentlich erst den tiefen Gehalt des Werkes eröffnet. Die singenden Weisen der Violinen vorab sind es, die uns in ihrer Unberührtheit in tiefster Seele ergreifen.

Es ist das Verdienst Kapellmeister Hohlfelds, durch feinfühlige Auslegung der Partitur den hohen inneren Wert der Komposition erschlossen und in trefflicher Weise auf das Orchester übertragen zu haben. Die straffe Spielleitung Direktor Pepplers und die meisterhafte Inszenierung, vor allem des letzten Aktes, trugen das ihrige dazu bei,

die „Auferstehung“ der „Königskinder“ nach zehnjährigem Unterbruch zu einer überaus würdevollen und stimmungsvollen Gestaltung. Dazu kam, daß die Hauptrollen durchwegs gut verteilt waren. Es Gramlich, deren darstellerische Begabung nicht mehr besonders erwähnt zu werden braucht, konnte in die schlichte Rolle der Gänsemagd, dank ihrer metallreinen Stimme, so recht den Timbre der makellosen Unschuld und Reinheit legen. Walter Schär war ihr, vormöge seines hellen und schmelzenden Vortrages ein getreuer Partner. Auch in der Darstellung ist Schär heute sicher und unbefangen. Otto Janesch zeigte als Spielmann seinen Heldenbariton in bestem Lichte. Sein Vortrag war von ergreifender Wärme. Magda Strack bot eine naturgetreue Hexe, während Hans Dornberger als Holzhacker und Alfred Dörner als Besenbinder originelle Typen schufen. Die kleine Werner als des Besenbinders Tochterlein zeigte sich wohl etwas schüchtern, ohne daß dies aber irgendwie störend gewirkt hätte, paßte doch gerade diese Schüchternheit vorzüglich in den Rahmen der Handlung hin ein.

Mögen doch recht viele an dieser edlen, die innersten Saiten der Seele berührenden Musik sich erbauen und darob die ihr innewohnende, ungemein beruhigende Kraft empfinden. D-n.

V. Abonnementskonzert.

Das fünfte Abonnementskonzert der Bernischen Musiggesellschaft begegnete besonderem Interesse, brachte es doch für Bern die Erstaufführung von Brückners fünfter Symphonie. Der Gegensatz zwischen bangem Zagen und freudiger Erwartung, der das ganze Werk beherrscht wird vom Komponisten in vier breit angelegten Säzen eingehend behandelt. Wie in all seinen Symphonien, so zeigt Brückner auch hier seine Freude an den Schönheiten der Natur und vor allem seine tiefe Religiosität. Des öfters wiederholen sich in stimmungsvollen Bläserchören eigentlich horalartige Zwischenäste, die nach Sturm und Drang wieder Ruhe und stilles Behagen schaffen. Im Adagio wird durch die gleichzeitige Anwendung verschiedener Tempi — die im $\frac{4}{4}$ Takt geschriebene Hauptmelodie wird durch Geigenfiguren im $\frac{6}{4}$ Takt begleitet — eine ganz ungewohnte aber autreffende Wirkung erzielt. Der Charakter der Unruhe wird dadurch vorzüglich veranschaulicht.

Im Schlußsatz faßt Brückner alle vorangegangenen Themen zusammen. Nochmals entsteht ein Ringen zwischen Hufen und Zagen, das schließlich in einem feierlich kirchlichen Thema sich auflöst und die Symphonie im Jubel der Geigen und eines überwältigenden Bläserchores zum Abschluß bringt.

Der trefflichen Erstaufführung merkte man es an, daß Fritz Brun mit Liebe und Hingabe am Werke war. Die Geigenäste waren fein ausgearbeitet und vor allem der Schlußsatz gestaltete sich in seiner wuchtigen Wiedergabe — das Orchester wurde dabei durch einen besonderen Bläserchor der Stadtmusik wirk-

lungsvoll unterstützt — zu einer imposanten Ehrung des Komponisten.

Als Solist bereicherte Alexander Brailowsky aus Paris den Abend. In einem Klavierkonzert von Liszt, dem das Orchester unter Bruns umfälliger Leitung gefügt folgte und in mehreren Chopinschen Piecen hatte Brailowsky Gelegenheit, seine virtuose Technik zu zeigen. Dem feinen Ohr konnten dabei aber doch gewisse Unebenheiten im Anschlag nicht entgehen. Auch fehlte dem Vortrag die Wärme, das seelische Miterleben des Pianisten. Man bewunderte wohl die technische Routine, ohne aber ob dem Gebotenen warm zu werden. Wenn gleichwohl mit Beifall nicht gespart wurde, so möchten wir das auf das Konto effektvolle Virtuosität verbuchten.

D-n.

IV. Kammermusik-Aufführung.

Die plötzliche Erkrankung von Konzertmeister Alphonse Brun bedingte eine teilweise Abänderung des Programmes. Die Solisten des Abends, Youla Güller, bot in freundlichem Entgegenkommen anstelle von Beethovens E-Moll-Streichquartett Mozarts Klaviersonate in B-Dur. Durch diese Gegenüberstellung der beiden großen und doch so grundverschiedenen Meister wurde die künstlerische Reife von Youla Güller erst so recht erwiesen, zeigte sie doch in den sonnigen pridenden Weisen Mozarts nicht weniger als in den ersten, zum Teil wuchtigen Säzen von Beethovens A-Moll-Sonate ihr tiefes Erfassen, ihr reitloses Aufgehen in den Intentionen beider Meister. Vermöge ihrer durchgebildeten Technik, ihrem schlichten, jeder Effekt-hafterei abholden Wesen wurden die schönen Eindrücke noch erhöht. Mit echt weiblichem Zartgefühl verbindet die Künstlerin in glücklicher Weise eine fast männliche Kraft des Anschlages, die sie am rechten Ort in überraschender Weise anzuwenden versteht. Vor allem in der A-Moll-Sonate erzielte sie, dank dieser Vielseitigkeit, die eindrucksvollsten dynamischen Wirkungen.

In Beethovens Klaviertrio in Es-Dur trat Walter Carraux an die Stelle von Brun. Wenn es ihm auch nicht möglich war, so von einer Stunde zu andern die führende Rolle Bruns zu übernehmen, hatte er doch Gelegenheit, sein reines Spiel, seine sichere Bogentechnik mehr denn sonst hervortreten zu lassen. Das Trio stellte besonders an das Cello große technische Anforderungen, die Lorenz Lehr spielend bewältigte. Was wir an ihm besonders bewundern, das ist die vollendete Bogenführung, die seinen Vortrag, auf bei voller Aufsicht seines mitreißenden Temperamentes, immer vornehm und weich ansprechend erscheinen läßt. Youla Güller erledigte den Klavierpart in feiner Anpassung an Violine und Cello, so daß eine einheitlich geschlossene Wirkung erzielt wurde und die teils schlichten, teils feierlichen Säze eine erfrischende Wiedergabe erfuhr.

Ein erfreulich zahlreiches Publikum sparte nicht mit dankbaren Beifallskundgebungen, die besonders der sympathischen, selbstlosen Künstlerin galten. D-n.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 24. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten von Emil Alfred Herrmann.

Montag, 25. Dezember geschlossen.

Dienstag, 26. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.

Abends 8 Uhr (Ab. D 16): „Winternärrchen“, Schauspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare, Musik von E. Humperdinck.

Mittwoch, 27. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.

Abends 8 Uhr (Ab. A 16): „Die Königskinder“, Märchenoper in drei Aufzügen von E. Humperdinck.

Donnerstag, 28. Dezember außer Abonnement:

Gastspiel Gadescow: „Josephslegende“, symphonische Tanzdichtung von Richard Strauss.

Freitag, 29. Dezember (Ab. C 16):

„Salomé“, Drama in einem Aufzug von Richard Strauss.

Samstag, 30. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.

Abends 8 Uhr: „Die Bajadère“, Operette in drei Akten von E. Kalman.

Sonntag, 31. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Gastspiel Gadescow, „Josephslegende“, symphonische Dichtung von Richard Strauss.

schafft im Seeland (Nr. 36) ist ein fein abgewogenes Werk. Es sind nicht tote grüne Flächen, sondern studierte Matten und Schollen, die wachsen und sprühen. P. Colombe hat zwei Bilder ausgestellt, die beide den Besucher zu „fesseln“ verstehen. Sein „Bergbach“ (Nr. 40) ruht auf uns zu und erzählt von einsamen Gletschern, mahnt aber auch an grausige Ungewitter und wütende Wasserwogen. Der tiefgründige Deschiner von B. Fink (Nr. 60) lässt uns lange verweilen, das Märchenseeliein mit den Bergriesen am gegenüberliegenden Ufer, erinnert an Schauplätze in Berglagen, gehirnvooll und wunderbar anziehend. Der Bielerseemaler E. Geiger schwelt in Licht und Lust. Erwähnt sei sein „Jolimont“ (Nr. 73). Der Hauptteil liegt auf der grässlichendsten Wolke vor dem dunklen Hintergrund. In der „Landschaft bei St. Blaise“ (Nr. 75) wirkt die ganze Wasserfläche doch etwas gläsern unbewegt.

Gleich beim Eintritt leuchten uns C. Amiets Farben entgegen. An dieser Stelle etwas über seine Kunst zu sagen, ist nicht am Platz. Seine Art muss nicht in einzelnen Bildern genügt werden, und ganz und gar nicht in Bildern, wie sie die Ausstellung von ihm aufweist. F. Stauffer weiß mit seiner Vortragsweise zu überzeugen. Seine Bilder verlangen mehr, als ein rein ästhetisches Einfühlen.

Zu den Outsiders rechne ich auch F. Pauli und B. Plattner, beide haben miteinander etwas Verwandtes, etwas Ironisch-Zynisches und handfertig etwas Mythisch-Weltabgewandtes. Pauli versteht in seinen Zeichnungen die Seele des Modells an der Oberfläche festzuhalten. Plattner — der kürzlich Verstorbene — versuchte das Gleiche bei der Landschaft.

Und nun eine ganz große Gruppe von Malern die zwar nur lose im Zusammenhang stehen. Zum Teil mit Landschaften, dann mit Figuren, dann auch mit Stilleben vertreten, gehen sie alle darauf aus, möglichst scharf im Kleinen und Großen auf der Leinwand festzuhalten und anzubieten. Große künstlerische Probleme liegen ihnen anscheinend fern.

Zu den guten Landschaftern gehören hier A. Glaus, F. Höpf, W. Reber, E. Toggweiler und M. Jakobi. Von Glaus sei das Riesenbild (Nr. 76) erwähnt, das nach des Malers besonderer Eigenart, auf die typischen, ausdrucksvoollen Linien reduziert und vereinfacht ist. Höpf, Reber und Toggweiler haben Bilder ausgestellt, die ohne besondere Gehalt, gleichwohl gefallen. Jakobis Landschaften haben immer etwas düsteres, schwermütiges an sich, oder noch anders ausgedrückt, einen Zug ins Romantische.

Die Bilder von H. Diezi, A. Jaeger, A. Villiger, D. Vivian, U. W. und B. und G. Zürcher, F. Gygi, R. Kriener, D. Lauterburg, E. Schild, S. Schwob und B. Surbeck sind ja ganz gute Leistungen, mehr oder weniger tief empfunden, mehr oder weniger technisch vollendet, zum Teil virtuos ausgeführt, zum Teil nur stützend. Ein großer Mangel an Originalität, eine nicht weniger große Abhängigkeit von den verschiedensten modernen und alten Schulen und Richtungen weisen fast alle auf.

Im Portrait und Figurenlichen haben wir ungefähr das gleiche Urteil zu fällen, trotzdem auch hier wiederum eine Gruppe guter und ganz guter Leistungen vorweg zu nennen sind. H. Hodler, F. Widmer, F. Tasselet, F. Gehri, P. Zehnder, und M. Lauterburg haben sehr Persönliches aufzuweisen. Hodlers „Badende an der Aare“ (Nr. 87) und „Sommer“ (Nr. 88) sind tüchtige Leistungen. Bilder, durchdrückt mit Sommerhitze und Lebensfreude. Widmer zeigt uns ein Selbstbildnis, ohne Zutun oder Davonnehmen, ganz er selbst. Tasselet schaut seinen Modellen scharf ins Auge; sehr gut gelingt ihm immer das Kostüm. Seine zwei Bildnisse weisen großes Können auf. Von Gehri sei das Bild „Mädchen aus dem Haslital“ (Nr. 70) genannt. Von Zehnder bekommen wir Gemälde zu sehen, die zum Teil mehr dekorative Wirkung ausüben, was nicht etwa in abschlagenden Weise gemeint sein soll. Lauterburgs Portrait einer Dame (Nr. 110)

mahnt, wenigstens in der Staffage, an die Detailmalerei der alten Niederländer.

Das Stilleben ist von jeher ein wunder Punkt der Weihnachtsausstellung gewesen. Mit dem Kopieren „zarter Blümlein“ ist's eben hier nicht getan, und wenn ein gelber Klex eine saftige Birne bedeuten soll, so nehme diese der Maler selbst zum Dessert. Das Stilleben sollte eigentlich unsern Bernermalern sehr willkommen sein, denn vom Blumen- oder Fruchstück verlangt die Kunst eine vornehme trausliche „heimelige“ Wirkung auf den Besucher.

In dieser Art und Weise füht es auch G. Christen auf. Gerade bei ihm treffen wir jenes erwähnte vornehme „heimelige“, dazu eine glänzende Technik, die z. B. allen andern Stillebenausstellern vollständig abgeht. M. Frey-Surbeck und E. Geigy's Stilleben sind wohl gute Leistungen, als Naturstudien bewertet, den traumlichen Grundton weisen ihre Bilder nicht auf.

Sehr gut sind bei uns immer die Aquarellisten vertreten und an den Arbeiten von Ch. Baumgartner, A. Tieche, E. Prochaska, G. Sträfer und W. Engel haben vorzügliche Freude. Baumgartner, Tieche und Sträfer gehn die alten, soliden Bahnen; Prochaska und Engel sind Pfadsucher. Prochaskas breite Strichlagen oder besser gesagt Pinselstriche wirken vorzüglich. Engels Aquarelle haben immer etwas Lebhaftes, verschwommenes an sich.

Nun käme noch eine Gruppe, zwar nicht viele, die ich eigentlich die Gruppe der Humoristen nennen möchte. Ich will keinem dieser „Künstler“ zu nahe treten; aber ihr „Humor“ wirkt verkehrt, anstatt daß gelacht wird, ärgern sich die Leute nur. Als Graphiker sind eigentlich nur E. Vinct und R. Schmid zu erwähnen; Vinct mit zwei Holzschnitten „Kreuztragung“ (Nr. 117) und „Hubertus“ (Nr. 118), und Schmid mit zwei Radierungen „Revolutionsszenen“ (Nr. 166, 167).

F. Frutschi, A. Geiser, H. Hubacher, P. Kunz, E. v. Mülinen, E. Perincioli, F. Schmid, D. Wenker und M. Wermuth haben Plastiken ausgestellt, die in vorzühafter Weise in den einzelnen Räumen verteilt sind.

Auch der dekorativen Kunst ist in den unteren Räumen eine Ecke reserviert, wo sehr nette Gegenstände, zum Teil recht künstlerisch ausgeführt, ausgestellt sind. Dr. W. B.

Künstlerische Postkarten.

Kunstmaler U. W. Zürcher in Rimgoldswil hat kürzlich eine Serie von farbigen lithographierten Ansichtskarten mit Motiven von der Niederalp am Eggishorn und benachbarten Gegenden herausgegeben. Wir machen alle Freunde dieses wunderschönen Erdenfleckens auf die hübsche Kollektion empfehlend aufmerksam.

Verschiedenes

Ein Kapitel über Puppen.

Aus allen Schaufenstern und Spielwarenläden lachen sie uns entgegen, große, kleine, schöne, häzliche, für jeden Geschmack passend. Wie wundervoll zum Beispiel ist dort die Riesenpuppe! Ihr Kopf ist viel größer als der eines Kindes von drei, vier Jahren, die Augen sind übermäßig, von Wimpern umsäumt, der Mund ist offen, nicht nur Zähne zeigt er, sondern noch ein rotes Zünglein. Dieser Puppe kann man ein „Nugget“ einschieben, und ganz besonders eitlige Kinder gießen ihr gleich Milch ein unbekümmert darum, daß das Kleid beschmutzt wird und ein säuerliches Gerüchlein bleibt; so nett ächt „kindelaut“! Über wie schwer, wie furchtbar schwer ist diese Prachtspuppe mit den dicken Armen und Beinen und dem rie-

Kunsthalle

Weihnachtsausstellung bernischer Künstler 1922.

Die bernischen Maler und Bildhauer laden das künstlerische Publikum zum Besuch ihrer Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle ein. — Manch einer hat Geld und den Willen, sein Heim geschmackvoll zu schmücken. Wohlan, er mache einen Gang durch die Kunsthalle und überzeuge sich, daß da viel Schönes und Begehrwertes hängt und daß er sein Geld besser für ein Original ausgibt als für einen Duschstich und einen teuren pomposen Rahmen darum. Wir hoffen solchen mit „gutem Willen“ befeilten Besuchern und auch den andern, denen es am guten Willen nicht fehlt, wohl aber am Geld, mit den nachstehenden Hinweisen einen guten Führerdienst zu leisten.

Wir können uns raumeshalb nicht anheischig machen, jedes Werk zu würdigen; wir begnügen uns vielmehr mit der Charakterisierung und Zusammenfassung des Gleichartigen.

Eine Gruppe von Künstlern, die diesen Namen verdient, es sind ja auch unsere bekanntesten, haben, trotz allen Extremen, die leitende Stellung: E. Böß, M. Brack, E. Cardinaux, W. Cléenin, P. Colombe, W. Fink, T. Senn und E. Geiger. Sie fallen nicht als etwas Zusammengesetztes auf, weil sie in ihren Bildern mehr oder weniger den soliden Bernermalist wahren, sondern weil sie alle fast gleich schauen, den gleichen Blick für die Landschaft, für die Natur überhaupt haben. Ihre Strahlen werden nicht durch optische Linien gebrochen, sie geben, was sie sehen in ungekünstelter, nur eines Künstlers würdigen Weise wieder. Die Marzilandschaft von E. Böß (Nr. 18) macht uns lange davor verweilen; wer kennt sie nicht, jene Gegend, die etwas einfaches, abgelegenes an sich hat und doch wieder einen Zug ins großstädtisch-fabrikmässige. Böß hat beide Momente im Bilde festgehalten. Durch die Herbstlandschaft (Nr. 21) von M. Brack geht ein frisches Aufatmen, nicht beängstigend, sondern frei und offen bietet sich alles dar. E. Cardinaux verleugnet auch in seinen Rahmenbildern den Plakatkünstler nicht. Seine festen, starken Linien und Flächen sind nurhalb allen Bernern bekannt und lieb geworden. W. Cléenins Land-



Stoffpuppen von Hed. Dietzi-Bion, Bern.

igen Kopf! Bald erlahmen die Kinderarme, auch schaut die Mutter beständig mit mahnendem Blick her und ruft: „Gib acht zu der schönen Puppe! Läß sie ja nicht fallen! Seize sie schön in die Sophaeck, du kannst sie ja auch so anschauen. Überhaupt ist das eine Sonntagspuppe. Spricht's und trägt die Puppe wie ein schweres unbehülfliches Kind weg.“

Fast erleichtert geht das kleine Mädchen in seinen Spielwinkel und holt sich die alten Puppen hervor. Sie haben weder Wimpern noch Zähne, sie können nicht Papa und Mama sagen, aber sie sind heimelig und lieb; man darf sie drücken und auch „brätsche“, wenn sie böse sind, es tut ihnen nichts.

Ich erinnere mich mit Rührung der Puppen meiner Kinderzeit. Oh, wie waren wir doch glückselig mit unsern Wachspuppen! Freilich sahen auch sie nach kurzer Zeit nicht mehr schön aus, die Augen (es waren nur gemalte) verblichen, die roten Wänglein erblaßten, und die Nase war bald nur noch ein flaches, graues Dreieck von unsern heftigen Küßen. Der kleine, feuerrote Mund war überhaupt verschwunden, aber wie lieb sahen uns die bläulichen Auglein noch an! Jahrelang hatten wir diese Puppen, und jeden Abend wurden sie ausgekleidet und auf unsere Kleider schön eingebettet. Jeden Morgen galt der erste Blick dem Liebling mit dem grauen Mänschen und den schlampigen Armen und Beinen, und wir gingen nie zur Schule, ohne das Margritli und Leneli angekleidet zu haben. Rennst mir ein Schulkind, das dazu noch Zeit hat! — Meine Mutter erzählte mir später, mit welcher Unzufriedenheit wir auch die von ihr selbstgefertigten „Mämi“ liebten, und ich erinnere mich noch wohl der sonderbaren, aber wie innig zur Kinderseele sprechenden Stoffbäbi. Aus irgendwelchen „Blätzen“ formte die gute Mutter einen Kopf, Leib und Arme; die Beine fielen ihr schon schwerer, nun, so ging es auch ohne die; das Rödli deckte den Mangel. Nun kamen noch blitzblaue Augen aus blauer Wolle hinzu, und die Puppe war fertig. An Haare dachte man überhaupt nicht, man liebte diese haarlosen, beinlosen, herrlich weichen und zärtlichen Gesäßöpfe aufs inbrünstigste.

Das waren keine Sonntagspuppen, sondern liebe, liebe Kinderlein, denen man sein ganzes Herz schenkte. Und lieb und weich lagen sie uns nachts im Arm, und wenn sie auch am Morgen zu unsrer Füßen oder gar unter uns begraben waren, was schadete es! Sie kamen nicht aus der Form, man zerbrach ihnen weder Arme noch Beine, noch Gesicht und Hände! — Freilich hatten wir auch keine extra Puppenstühle und -tischchen, aber zwei Holzstühel, die wir nach Beleben zu Schulbänken, Eßtischen und Eisenbahnen verwendeten.

Das ist es eben! Wieviele Kinder haben keine Phantasie mehr! Oder besser gesagt, viel zu viel Spielsachen und Luxus, wobei eben die Phantasie nichts mehr zu tun hat. Und diese ist doch das Herrliche beim kindlichen Spiel! Die Kinder der Armen sind ganz gewiß viel glücklicher bei ihren kindlichen Spielen als die der Reichen. Ihr reichen armen Kinder, die ihr den Segen der Genügsamkeit früh kennen lernt und die Phantasie eure Spiele vergolden läßt, und ihr armen reichen Kinder, die ihr die Schränke voll kostbarer Spielsachen habt, in jeder Zimmerecke eine Wiege oder ein Bettchen mit seidenen Decken und Kissen und einer Puppe mit beweglichen Augen und mit Zähnen und Zünglein! Bei euch macht die holde Phantasie kehrt, und eure Herzen bleiben leer.

Ich weiß nicht, ob es vielen ergeht, wie mir, wenn ich die glänzenden Ausstellungen von Puppen, Burgen, Schafelpferden u. in den Schaufenstern anschau, ich möchte ausrufen: Zuviel, viel zu viel! Die Fülle ermüdet die Augen. Und wenn dann noch frierende Kinder im ärmlichen Gewande davor stehen und scheu und sehnsuchtsvoll, aber auch schon mit dem Ausdruck des Entzagens in den Augen davor stehen, dann gefällt einem solch Schaufenster gar nicht mehr, und man geht mit seinen Gedanken viele Jahre zurück in eine trauta Wohnstube, wo die Mutter noch Zeit hatte, den Kindern Geschichten zu erzählen, wo die Petroleum die aufhorchenden Gesichtchen bestrahlte, und die einfachen lieben Puppen warm gebettet in den Kinderarmen lagen.

Vielleicht aus diesem Gefühl heraus versuchte ich die Stoffpuppen herzustellen, die schon viele Kinderherzen mit Liebe und Zärtlichkeit erfüllten. Die fleißigen Frauen, die in stiller Heimarbeit diese Puppen ausschneiden, nähen, stopfen und ankleiden, finden Arbeit und Verdienst, und es geht wie ein Schimmer ihrer stillen Zufriedenheit auf diese Puppenkinder über, die sich als Bébés in Hemdchen oder Kleidchen, oder als Schulfinder, Brienerbürli, Märitfrauen u. präsentieren. Sie sind unzerbrechlich, waschecht, giftfrei und wahrlich fast unverwüstlich, und — was die Hauptzusage ist: — sie sind den Kindern lieb. Sie dürfen sie ruhig fallen lassen, es passiert nichts; sie dürfen sie auch herumwerfen, wenn ihnen das Freude macht; sie können sie klopfen und nachher wieder fest an die kindliche Brust drücken und abends wandert das Bäbi mit den kleinen Müttern (und auch Vätern!) ins Bett. Gerade so, wie seinerzeit unsere unvergeßlichen Lumpenbäbi!

Hedwig Dietzi-Bion.

Christkind.

Christkind hat sich wieder einmal eingestellt, wie jedes Jahr, zwar, vom Himmel kommt es nimmer und hat auch kein Flügelpaar, doch man freut sich auf die Gaben und den Weihnachtskerzenschein: Und bei Kindern und Poeten stellt sich selbst der Glaube ein.

Christkind ist allgegenwärtig Heut' schon in der ganzen Stadt, in den Läden, Auslagkästen, und im Zeitungsinserat. Auf den Plätzen, auf den Märkten, steht's als schmucker Tannenbaum: Und es findet selbst im Herzen Manches alten Griesgram's Raum.

Christkind kommt zwar nicht vom Himmel

Mehr, in unsrer harten Zeit, Christkind ist schon müd geworden von des Lebens Hässlichkeit. Christkind ward uns ganz entfremdet Bei dem Jagen nach Gewinn: Und doch glimmt's als Götterfunke noch in unsrer' Herzen d'rinn.

Hotta.

Literarisches

Mein Heimatland. Schweiz. Kunst- und Literaturchronik 1923. Herausgegeben, gedruckt und verlegt von Dr. G. Grunau, Bern. 396 S. 8° Fr. 8.—

Grunaus Kalender steht unzweifelhaft an der Spitze aller schweiz. Kalenderunterhaltungen. Der Verleger ist seinem Ziele, das Schweizervolk mit den besten Werken seiner Künstler bekannt zu machen, treu geblieben. So ist auch dieser Jahrgang mit zahlreichen Reproduktionen von Kunstwerken geschmückt, die die Schweizerkunst bereichern. Angenehm fällt auf, daß der Verleger die eigentliche Buchgraphik, den Holzschnitt und die Zeichnung in den Vordergrund stellt. Wir begegnen neben den althistorischen auch neuen Graphikern, wie den Freiburger Künstlern J. E. de Castella und Oscar Cattani, der Bernerin Dora Lauterberg, dem Appenzeller Carl Giner. Um die Wertung des Holzschnittes als Buchschmuck hat sich Grunaus Kalender schon jetzt nicht unbedingtstreitig erworben. „Mein Heimatland“ ist auch in diesem neuen Jahrgang ein hochinteressantes Bilderbuch, das in zahlreichen Schweizerfamilien des In- und Auslandes mit großer Freude betrachtet werden wird. Ich kann mir leicht vorstellen, wie die Zeichnungen L'Epalienniers zu seinen historischen Wandgemälden für das Schloß in Colombier dem Farmer in Kansas ein richtiges Schweizerheimweh im Herzen entfachen werden: er denkt da an die Berge seiner Heimat, an das Schwingfest, an dem er mitgerungen, es tönen ihm Melodien von Vaterlandsliedern im Ohr, die er ehemals mitgesungen hat.

Nicht alles im Kalender ist auf diesen kräftigen schweizerischen Ton abgestimmt. Gewisse literarische Beiträge gemahnen an Wienerfaß und hätten eigentlich wegbleiben dürfen. Da sie neben viel Gute stehen — Jakob Böhmer, Heinrich Federer, Hermann Hesse, A. Huguenberger und Ernst Würtenberger fehlen auch dieses Jahr nicht unter den literarischen Beiträgen — schaden sie dem Eindruck des Ganzen nicht zu sehr. Auf den gebiegenen Aufsatz Ernst Würtenbergers „Die Lehrjahre des Künstlers“ wo dieser verdienstvolle Kunstpädagoge für die Rückkehr zum Antikenaal und zur Gipskasse in der Kunstabakademie plädiert, möchte ich alle Kunstreunde ganz besonders aufmerksam machen.

H. B.